

'Weh, daß in Gram und Todesgrauen  
 Ihn der Triumphtag enden muß!  
 Doch er tritt, kaum entfärbt die Wange,  
 Zum Tempel ein mit festem Gange,  
 Vollzieht das Opfer am Altar  
 Und ruft, indes die Flammen loben:  
 'Nun bring' ich erst, ihr Götzen, Hohen,  
 Euch Dank aus vollem Herzen dar!  
 'Als Kühn wie nie mit Siegesprangen  
 Von Schlacht zu Schlacht Rom's Adler flog,  
 Als König Perseus selbst gefangen  
 Einher vor meinem Wagen zog,  
 Da bebte' ich vor des Schicksals Tücke,  
 Da dacht' ich: 'Allzu großem Glücke

Stürmt rächend das Verderben nach;  
 Mir hangte, daß des Schicksals Bürde  
 Sich über Rom entladen würde  
 In ungeheurem Wetterschlag.  
 'Doch nun, ihr Götter, darf ich hoffen,  
 Gerettet sei das Vaterland,  
 Da mich allein der Blitz getroffen,  
 Den das Geschick herabgesandt;  
 Gesättigt nun in einer vollen  
 Gewalt'gen Rache ward sein Grollen,  
 Denn Unglück traf mein Haupt so schwer,  
 Daß den Besiegten ich beneide;  
 Ihn blieben seine Söhne beide,  
 Ich aber habe keinen mehr.'

### Der Ring des Polykrates.

Von Schiller.

Werke. Stuttg. u. Löß. 1838. I, 269. — Mus.-N. f. 1748. S. 24. — Ged. 1855. S. 245. — 1867. S. 183.

Er stand auf seines Daches Zinnen,  
 Er schaute mit vergnügten Sinnen  
 Auf das beherrschte Samos hin.  
 'Dieß alles ist mir unterthänig,  
 Begann er zu Agyptens König,  
 'Gefehle, daß ich glücklich bin!' —  
 'Du hast der Götter Gunst erfahren!  
 Die vormal's deines Gleichen waren,  
 Sie zwingt jetzt deines Zepters Macht;  
 Doch einer lebt noch, sie zu rächen:  
 Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,  
 So lang' des Feindes Auge wacht.'

Und eh' der König noch geendet,  
 Da stellt sich, von Milet gesendet,  
 Ein Bote dem Tyrannen dar:  
 'Laß, Herr! des Opfers Nüste steigen,  
 Und mit des Lorbers nummern Zweigen  
 Bekränze dir dein festlich Haar!  
 'Getroffen sank dein Feind vom Speere;  
 Mich sendet mit der frohen Märe  
 Dein treuer Feldherr Polydor —'  
 Und nimmt aus einem schwarzen Becken  
 Noch blutig, zu der beiden Schrecken,  
 Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen:  
 'Doch warn' ich dich, doch Glück zu trauen!  
 Verseht er mit besorgtem Blick.  
 'Bedenk, auf ungetreuen Wellen —  
 Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen —  
 Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück.'

Und eh' er noch das Wort gesprochen,  
 Hat ihn der Jubel unterbrochen,  
 Der von der Rhede jauchzend schallt:  
 Mit fremden Schätzen reich beladen,  
 Kehrt zu den heimischen Gestaden  
 Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erklaunet:  
 'Dein Glück ist heute gut gelaunet,  
 Doch fürchte seinen Unbestand.  
 Der Kreter waffenkund'ge Scharen  
 Bedräuen dich mit Kriegsgefahren;  
 Schon nahe sind sie diesem Strand.'

Und eh' ihm noch das Wort entfallen,

Da sieht man's von den Schiffen wallen,  
 Und tausend Stimmen rufen: 'Sieh!  
 Von Feindesnoth sind wir befreit,  
 Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,  
 Vorbei, geendet ist der Krieg!'

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen:  
 'Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen!  
 Doch,' spricht er, 'zitt' ich für dein Heil;  
 Mir grauet vor der Götter Reide:  
 Des Lebens ungemischte Freude  
 Ward keinem Irdischen zu Theil!

'Auch mir ist alles wohl gerathen;  
 Bei allen meinen Herrlichkeitthaten  
 Begleitet mich des Himmels Guld;  
 Doch hatt' ich einen theuren Erben,  
 Den nahm mir Gott; ich sah ihn sterben,  
 Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.

'Drum, willst du dich vor Leid bewahren,  
 So flehe zu den Unsichtbaren,  
 Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.  
 Noch keinen sah ich fröhlich enden,  
 Auf den mit immer vollen Händen  
 Die Götter ihre Gaben streun.

'Und wenn's die Götter nicht gewähren,  
 So acht' auf eines Freundes Lehren  
 Und rufe selbst das Unglück her;  
 Und was von allen deinen Schätzen  
 Dein Herz am höchsten mag ergehen,  
 Das nimm und wirf's in dieses Meer!'

Und jener spricht, von Furcht bewegt:  
 'Von allem, was die Insel heget,  
 Ist dieser Ring mein höchstes Gut.  
 Ihn will ich den Erinnen weihen,  
 Ob sie mein Glück mir dann vergeihen —'  
 Und wirft das Kleinod in die Flut.

Und bei des nächsten Morgens Lichte  
 Da tritt mit fröhlichem Gesichte  
 Ein Fischer vor den Fürsten hin:  
 'Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,  
 Wie keiner noch ins Netz gegangen;  
 Dir zum Geschenke bring' ich ihn.'

Und als der Koch den Fisch zertheilet,  
 Kommt er bestürzt herbeigeeilet